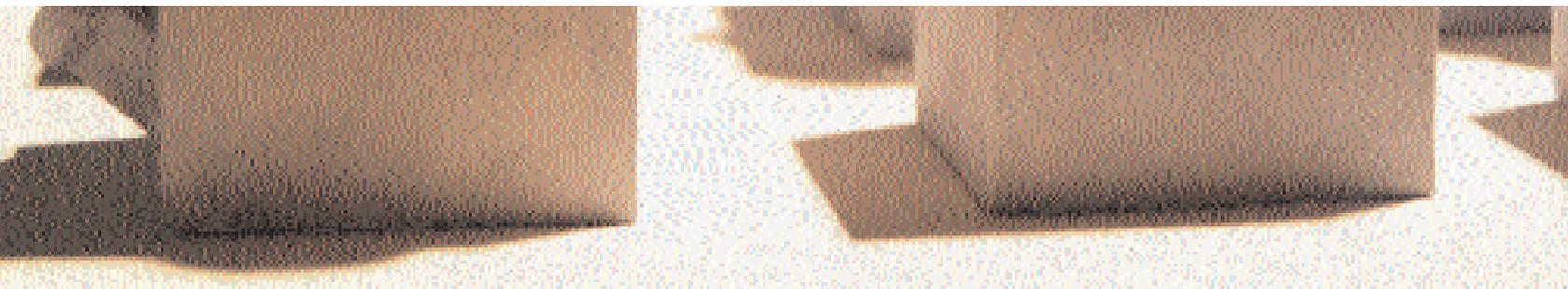




Der Weg zum Ursprünglichen

Die koreanische Künstlerin Youn Sun Woo hat ihr Verhältnis zu dem Objekt „Teekanne“ neu entdeckt. Sie verblüfft durch Originalität und „verspielte“ Konsequenz.



Munteres Treiben herrscht in den Gängen und Räumen der Kasseler Kunsthochschule – und das am Wochenende. „Manchmal ist hier sonntags mehr los als in der Woche“, sagt Youn Sun Woo, während sie in ihre Keramikwerkstatt führt. Hochregale mit zahlreichen Arbeitsproben ragen hier an die Decke, eine große Fensterfront spendet großzügig Tageslicht. Die zierliche, anfänglich etwas zurückhaltende Youn Sun Woo beginnt, von ihrer persönlichen „Entdeckung der Teekanne“ zu erzählen.

Das Gesicht in der Kanne

Die Künstlerin wird 1971 in Seoul geboren und entdeckt schon sehr früh ihre Vorliebe für die Keramik. Bereits mit 21 Jahren entschließt sie sich für ein Studium in Südkorea. Seitdem bestimmen abwechselnde Tätigkeiten und Reisen das Leben der wissbegierigen Youn Sun Woo. Neben der intensiven Arbeit in einer Keramikwerkstatt in ihrer Heimat ist Youn Sun in jener Zeit auch als Gestalterin für Verpackungsdesign beschäftigt. Wahrscheinlich sind es gerade diese

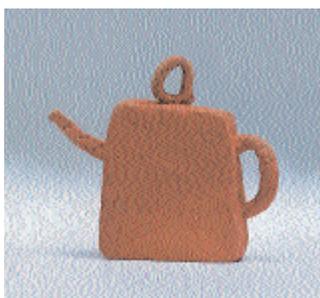
unterschiedlichen beruflichen Erfahrungen, die den Mut zu neuen Sichtweisen von Alltagsrelikten entstehen lassen. Ferne Länder und andere Kulturen erzeugen kreative Impulse, und so besucht die koreanische Künstlerin im Sommer 1998, nach ihrem einjährigen Auslandsaufenthalt in Australien, zum ersten Mal auch Kassel. Nach dem Gastsemester beginnt sie im Winter das Studium der Freien Kunst an der Kunsthochschule Kassel mit dem Schwerpunkt keramische Objekte bei Professor Ralf Busz.

Hier lernt sie eine ungezwungene Art des Arbeitens kennen, die klassischen Techniken ihres bisherigen Studiums in Korea vernachlässigt sie und widmet sich dem „Probieren.“ Für Youn Sun Woo gibt es zwei Wege zu Arbeiten, „entweder den Weg des Schönen, Feinen und Gefälligen oder den Weg, der mit der Tradition bricht.“ Ihre „roten Kannen“, die 1999 aus ungeglätteten Tonteilen entstehen, sind weder bewusst verformt noch verkünstelt, sie besitzen etwas menschliches und werden auf den zweiten

Blick zu Personen mit Charakter. Und bei genauem Hinsehen entdeckt man sogar das Gesicht in der Kanne. Angeregt durch einen Kunststofflehrgang an der Hochschule, entwickelt Youn Sun eine neue Idee für das Projekt „Teekanne.“ Die strenge geometrische Form des Quaders

„Nicht das Original zeichnet die Arbeit aus, sondern die Originalität.“

ist wichtiger Bestandteil für die Installation mit sechzehn kleinen Kannen. Die „Quader-Kannen“ entstehen aus abgenommenen Gipsformen, der Ton wird mit Pigmenten versetzt, und so weicht das lebendige Rot einem kühlen Graublau. Das Podest mit den Quader-Kannen kommt in Bewegung. Die verschiedenen „Kännchen“ scheinen lebendig, sie befreien sich aus der quadratischen Enge, die Formen brechen auf. Diese Arbeit zeigt Youn Sun Woos Liebe zum Detail. Die Anordnung ist wohlgedacht, und trotzdem bleibt sie der verspielten Materialbearbeitung treu. Die Konfrontation der Gegensätze fasziniert den Betrachter: Bewegung versus Statik, Besonderheit versus Strenge und die „Entdeckung der Vielheit.“



„Rote Kanne“ von 1999 und die „Quader-Kannen“ (Bild oben, Fotos: Woo).

Die neue Leichtigkeit

Im September hat sie in einer Gruppenausstellung im Schloss Wilhelmsthal ihre aktuellen Arbeiten gezeigt, die in Technik und Sichtweise an die Malerei erinnern. Die kleinen Graphiken im mitgeführten Notizbuch werden in ein Material-Skizzenbuch verwandelt. Insgesamt 306 kleine Porzellan-Täfelchen werden zu einem Klang-Vorhang verbunden und jede Tafel zeigt eine Art Kannen-Porträt, eingeritzt in den frischen Porzellanton. Augenblicklich muss der überraschte Besucher an das beliebte Memory-Spiel denken und beginnt, nach „Paaren“ auf den Täfelchen zu suchen. Dabei entdeckt man in den „freundlichen Kesselchen“ plötzlich so etwas wie Mimik, und die Kommunikation zwischen Betrachter und Kunstwerk kommt in Gang. Die Metamorphose ist geglückt, die

einstige grobe, materialschwere Teekanne hat sich verwandelt. Der Vorhang wirkt leicht und zerbrechlich, die Skizzen sind flink und präzise, aber die Teekanne ist geblieben.

Es ist schon Nachmittag. Youn Sun wird nun lebhaft, fast schon aufgeregt stellt sie ihr neues Keramik-Objekt vor: Eine Kombination aus Fototechnik und Gefäßkeramik. Spannend erzählt sie, wie die Fotoemulsion auf das Steinzeug aufgetragen wird und die Schalen nach der Belichtung wie Fotopapier in Entwickler und Fixierbad getaucht werden. Die erneute Abstraktion zeigt nun ein Bild vom Bild, das ursprüngliche Material ist nicht mehr das Ding selbst, sondern die Fläche seiner Vorstellung.

„Am Anfang war alles etwas schwieriger, ich war unsicher auch bei der Präsentation meiner Ideen“, gesteht sie leise. Aber Selbstbewusstsein und sprühende Kreativität bringen



Liebt die Konfrontation von Gegensätzen: Youn Sun Woo.

Youn Sun Woos Augen zum Leuchten, wenn sie Anerkennung spürt: „Nicht das Original zeichnet Deine Arbeit aus, sondern die Originalität,“ lobte jüngst Ursula Panhans-Bühler, Professorin für Kunstgeschichte. Für Youn Sun ist das Bonmot eine Bestätigung: Ihre Kunst will nicht nachahmen, vielmehr möchte sie „ihre Realität von den Dingen zeigen.“

Angelika Froh



Würfel aus Keramikplättchen.